

BERBELI WANNING

Harro Zimmermann: *Friedrich Schlegel oder Die Sehnsucht nach Deutschland*. Paderborn u. a.: Schöningh 2009.
453 S. € 38,-. ISBN 978-3-506-76717-2

Mit seiner umfangreichen Monographie liegt Harro Zimmermann ganz im Trend der Zeit. Schwergewichtige Bücher bilden inzwischen einen Gegenpol zum allgegenwärtigen ›Häppchenwissen‹, wie ein Blick auf die aktuellen Neuerscheinungen auch im belletristischen Bereich zeigt. Gegliedert in elf Kapitel plus Pro- und Epilog gibt Zimmermann seinem Buch eine Form, die schon rein der Quantität nach in die Tiefe zu gehen verspricht. Interessanterweise erwartet den Leser dann nicht nur die bei Biographien übliche zeitliche Struktur. Vielmehr schiebt der Autor in seine Kapitelüberschriften auch das Moment des Räumlichen ein (Berlin – Paris – Köln – Wien). Dies mag eine zurückhaltende Anspielung auf den *spatial turn* in der Literaturwissenschaft sein, wahrscheinlicher ist jedoch, dass auf diese Weise der Kosmopolitismus des Europäers Friedrich Schlegel hervorgehoben werden soll. Wer dies in Beziehung zum Untertitel setzt, hat auf Anhieb das Spannungsfeld erfasst, in das Zimmermann Friedrich Schlegels Leben und Werk stellt.

Der Autor hat sich ein anspruchsvolles Ziel gesteckt. Demzufolge ist seine Monographie weniger eine Dokumentation der Forschungslage als vielmehr der Versuch, Friedrich Schlegels Lebensweg mit der Entwicklung seines Werks in einer Weise zu verknüpfen, in der nicht das eine das andere dominiert. Dies ist mitunter nicht leicht, denn viele Texte Schlegels sind aus Spannungen und Konflikten mit seinem familiären oder befreundeten Umfeld entstanden. So wird Schlegels Beschäftigung mit der Religion in jungen Jahren wesentlich von seinem Verhältnis zu Friedrich Schleiermacher und Novalis geprägt, aber auch von Dorothea Veit, seiner späteren Ehefrau. Aus dieser Konstellation von Personen, die ihm auf je verschiedene Weise nahe stehen, ergibt sich für Schlegel neben aller Anregung zugleich eine gewisse Sprengkraft – und eben diese Ambivalenz arbeitet er in seine Texte ein. Zimmermann beschreibt die Sozialisation des jungen Schlegel als ein Ineinanderfließen von biographischen, zeithistorischen und intellektuellen Wahrnehmungen und Überzeugungen (vgl. S. 117 f.). Damit

Harro Zimmermann: Friedrich Schlegel

236 kennzeichnet er zugleich die Methode, mit der er sich seinem Gegenstand nähert, denn er will weder die Schriften durch das Leben noch das Leben anhand der Schriften bewerten.

Vorab sei festgehalten: Anders als bei manchen vergleichbaren Projekten ist es Harro Zimmermann gelungen, einen gut lesbaren Text mit einer beeindruckenden Fülle von Details und unter stets wechselnder Perspektive zu verfassen, ohne den berühmten ›roten Faden‹ zu verlieren. Vielseitigkeit und Vielschichtigkeit gehen so Hand in Hand und bieten dem interessierten Leser, der das Buch nicht ›in einem Rutsch‹ lesen kann oder will, immer wieder genügend Anknüpfungspunkte für eigene Lektürewege. Auf diese Weise werden die verschiedensten Adressatenkreise einbezogen, diejenigen, denen Friedrich Schlegel hier zum ersten Mal begegnet, diejenigen, die sich vertiefend mit Person und Epoche beschäftigen möchten und schließlich diejenigen, die sich bereits als Experten verstehen können und trotzdem noch durch die Lektüre angeregt werden. Es lässt sich kaum Besseres über eine Biographie sagen, als dass sie den Weg zwischen der Scylla unangemessener Populärdarstellung und der Charybdis abgehobenen Spezialistentums erfolgreich meistert. In diesem Fall ist das Kunststück gelungen.

Wer zu Zimmermanns Buch greift, sollte es sich zunächst einmal anschauen. Schon beim flüchtigen Durchblättern der Seiten fällt der hohe Anteil Kursivschrift im Gesamtschriftbild auf. Der Autor kennzeichnet so Zitate, die er aber anders als üblich mit seinem eigenen Text verwebt: Es scheint, als über-schreibe er die zeitgenössischen Originaltexte, denn keineswegs stammen alle kursivierten Stellen ausschließlich von Friedrich Schlegel. Auch die Stimmen der anderen, der Freunde wie Novalis und Tieck, der Kritiker wie Schiller und Heine oder die Stimme des Bruders August Wilhelm, kommen ausführlich zu Gehör. Zimmermann lässt also einerseits die Symphilosophie oder das romantische Gespräch durch seine Textauswahl wieder erstehen, so dass sich Leser leicht in die seinerzeitigen Diskursformen einstimmen können. Andererseits folgt sein Spiel mit Zitaten wissenschaftlichen Ansprüchen und schafft die notwendige Distanz, mit der der Leser sich dem Protagonisten nähern soll, ohne die grundsätzliche temporale Verschiedenheit zu vergessen. Denn Zimmermann orientiert sich auch im Stil an Methoden, die Friedrich Schlegel wohl erfreut haben könnten. »Reflexion und Schreibverfahren« (vgl. S. 158), hält

Zimmermann präzise fest, wirken bei Schlegel ironisch ineinander, 237 und so überlassen es beide Autoren gerne der »Weisheit« des Lesers, Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie setzen ihn demzufolge einer ironischen »Denkzumutung« aus.

Dennoch verweigert sich Harro Zimmermann nicht der Führungsrolle, die er als Verfasser einer Biographie zwangsläufig übernimmt. Klar und unmissverständlich erläutert er schwierige Begriffe wie z. B. den der Ironie, bezieht Stellung zu umstrittenen Passagen im Werk Schlegels, macht die problematischen Phasen in dessen Leben anschaulich und lässt die vergangenen Konflikte in ihrem zeithistorischen Kontext neu entstehen. Stilistisch hilft er dem Leser durch die Fülle des Stoffs, die er vor ihm ausbreitet, indem er in regelmäßigen Abständen Fragen formuliert, die sich der Leser womöglich auch gerade stellt und für die der Biograph eine Antwort parat hält.

Bereits in seiner fundierten Einleitung (Prolog) arbeitet Zimmermann den historischen Hintergrund sowie die gegenwärtige Bedeutung Friedrich Schlegels heraus, indem er einen weiten Bogen bis in unsere Gegenwart hinein schlägt. So wird die zeitgenössische Wirkungsgeschichte, beherrscht von den berühmten Freunden und Kritikern, mit der Schlegelforschung des 20. Jahrhunderts, die freilich ihre Licht- und Schattenseiten hat, nahtlos verbunden. Schon nach diesen wenigen Seiten ergibt sich für den Leser zweierlei: Ihm steht ein Bild vor Augen, das Schlegels inneren Wesenszug (Ironiker) ebenso prägnant verknappend darstellt wie dessen äußere Erscheinung (beleibt). Über den Stand der Forschung wird das Lesepublikum informiert, indem Zimmermann die Arbeiten der letzten etwa 30 Jahre würdigt und zugleich feststellt, dass sich bisher niemand – mit Ausnahme Ernst Behlers – an die »biographische Geistesphysiognomie unseres Protagonisten« (S. 21) herangetraut habe. Zimmermann will also etwas unternehmen, was Friedrich Schlegel als »populäres Wagnis« (ebd.) aufgefasst hätte, mit anderen Worten: Er will eine Biographie in einer Art und Weise schreiben, wie sie dem so Geehrten gefallen hätte. Dieser Anspruch, an dem Zimmermanns Biographie zu messen sein wird, ist freilich ausnehmend hoch.

Friedrich Schlegel war ein ungewöhnliches, ein auffälliges Kind. Eigenwillig in mehr als einer Hinsicht fand sich das jüngste von sieben Geschwistern aus einer protestantischen Pfarrersfamilie schon früh auf einer Außenseiterposition, galt als kaum lernfähig, beinahe asozial.

Harro Zimmermann: Friedrich Schlegel

238 Seine erfolgreichen Geschwister, vor allem der vier Jahre ältere Bruder August Wilhelm, machten später die im bürgerlichen Sinn glanzvolle Karriere, die dem Jüngsten zunächst versagt blieb. Seine enorme Belesenheit und umfassende Bildung eignete er sich überwiegend autodidaktisch an, ein Zeichen sozialer Unangepasstheit ebenso wie intellektueller Hochbegabung. Da sich die Gesellschaft bis heute mit dieser Konstellation schwer tut, ist es kein Wunder, dass auch Schlegels Umfeld Anstoß nahm. Diese schmerzhaft Kindheitserfahrung ist dermaßen prägend für Schlegel, dass er die Außenseiterrolle zeit seines Lebens nicht nur angenommen hat – annehmen musste – sondern sie auch zelebrierte.

Harro Zimmermann versucht die frühen Jahre in Schlegels eigener Sicht darzustellen und nicht allein aus den Beschreibungen der anderen, die z. B. im familiären Briefwechsel vorliegen. Dabei greift er zu einem Trick, indem er Julius, die Hauptfigur des skandalisierenden Romans *Lucinde*, zu einem *alter ego* Schlegels erhebt. In der Doppelfigur Friedrich/Julius soll sich eine Entwicklung spiegeln, die die Leser nachvollziehen lässt, wie sich ein >verwildertes Ich< auf seinem Lebensweg durchsetzt. Das ist allerdings nicht unproblematisch, da es die Differenz von literarischem Text und Dokument verschleift, es eröffnet aber andererseits interessante Perspektiven der Interpretation. Zimmermann löst hier die selbstgewählte Verpflichtung ein, das Leben Schlegels gleichsam durch sein Werk hindurch zu begreifen. Das erlaubt dem Autor, auf Distanz zu gehen, sich einer eigenen Bewertung zu enthalten, indem er diese – ganz den Vorstellungen Schlegels angemessen – im Grunde vom Leser einfordert. Er liefert diesem die dafür nötigen Informationen, vermittelt erhellende Einsichten in die politischen und ästhetischen, aber auch persönlichen Debatten, aus denen Schlegels Werk hervorgeht und auf die es in vielfältiger Weise Bezug nimmt.

Friedrich Schlegels Aufstieg zu einem der renommiertesten Literaturkritiker und Schriftsteller Deutschlands zeichnet Zimmermann durchaus in allen Wendungen nach. Weniger wichtig sind ihm Stimmungsbilder, die dem Zeitkolorit geschuldet wären, oder Erklärungsversuche psychologischer Art, die nur zu asynchronen Verwerfungen führten. Es geht ihm also weniger um kongeniales Nachspüren, wie es etwa Peter Härtling in seinen Lebensbeschreibungen Lenaus, Hölderlins oder Schuberts versucht hat. Vielmehr will Zimmermann uns

Friedrich Schlegel als jemanden nahe bringen, der den Weg in die Moderne mit all ihren Spannungen, Umbrüchen und Rissen gestaltet hat, was heute faszinierend und erschreckend zugleich wirkt. Dazu ist eine gewisse emotionale Bindung vonnöten, mit der Zimmermann jedoch eher zurückhaltend umgeht und die er vor allem durch Respekt zu ersetzen trachtet.

Dabei polarisierte Friedrich Schlegel schon früh, forderte die Umwelt respektlos zur Stellungnahme auf, und das nicht nur durch sein mitunter schroffes Verhalten, seine unkonventionellen Beziehungen zu Frauen und seine oft rücksichtslos-unmissverständlichen Ansichten. Es ist zunächst das Bild eines Revolutionärs, fast könnte man sagen: eines Jugendidols der Romantik, das Zimmermann distanziert, aber im Detail akribisch, entstehen und durch zahlreiche Zitate authentisch werden lässt. Unüberschbar ist der Umstand, dass er eine Parallele zwischen der Zeit Schlegels um 1800 und unserer Gegenwart gut 200 Jahre später verlaufen sieht und Schlegel so in den Rang eines Protagonisten der Moderne versetzt, der seiner Epoche im Grunde voraus war. Die Hoffnungen und Enttäuschungen der Moderne, diese der stetig zunehmenden Komplexität geschuldeten Erfahrungen, spiegelt Zimmermann auch im Lebensweg Schlegels, eines Intellektuellen, der fast jeden seiner Aufenthaltsorte mit dem Gefühl tiefer Unzufriedenheit verlassen hat. So nähert sich der Biograph allmählich dem Bruch in Schlegels Leben, dem Wandel des protestantisch-revolutionären Frühromantikers zum katholisch-reaktionären Parteigänger Metternichs. Und hier geht die Lebensbeschreibung in eine genaue Lektüre der Schlegelschen Schriften über, gründlich und kenntnisreich. Schlegels Spätphilosophie wird ernst genommen, ausführlich gewürdigt und nicht als gegenüber den frühen Schriften minderwertig oder rückschrittlich apostrophiert. Das ist wohltuend und verhindert die Reproduktion eines weit verbreiteten Klischees, wonach Schlegels Verdienste nur im Frühwerk zu suchen, danach aber zu vernachlässigen seien. Allerdings erliegt Zimmermann wiederholt der Sprachmächtigkeit Schlegels, lässt sich von ihm in seinem Denken bei aller Distanziertheit leiten. Mit Schlegels Postulat einer »Wissenschaft der Sehnsucht« (S. 370) ist das Problem knapp umrissen. Wissenschaft, ein von der Aufklärung bis heute hochwertig konnotierter Begriff, der Rationalität und Objektivität geradezu verkörpert, wird verbunden mit einem der »Herzwoorte« der Romantik, dem Inbegriff dieser Zeit.

240 Die Sehnsucht Schlegels ist für Zimmermann konkret eine Sehnsucht nach Deutschland, nach (s)einer Heimat, klärt uns der Epilog auf. Leider konnte Schlegel diese Heimat niemals finden, weil er stets zur falschen Zeit am richtigen Ort oder umgekehrt war – bildlich gesprochen. Dabei wollte er eigentlich – wie Eichendorff – immer nur zu Hause sein.

Harro Zimmermann hat sich, originell und unerschrocken, den Spagat zugemutet, zwischen den zahlreichen Brüchen und Ungereimtheiten in Schlegels Lebensweg und Denken zu vermitteln, ohne sie zu überdecken. Er hat insbesondere das Spätwerk wieder in den Fokus einer Aufmerksamkeit gerückt, der es zwischenzeitlich entglitten war. Er hat diesen Vordenker der Moderne mit einer Mischung aus Distanz und Nähe geschildert, liebevoll und korrekt zugleich. Allerdings ist es ihm nicht ganz gelungen, sich den romantischen Grundmustern zu entziehen und Friedrich Schlegel nicht als den ›einsamen Helden‹ darzustellen, dessen Leben vor allem eine gefährvolle Reise zu sich selbst gewesen ist. Es ist dies zwar eine Interpretation, die gut nachvollziehbar und durchaus anschlussfähig ist, doch bleibt die Frage offen, ob sie Friedrich Schlegel im Sinne des oben geschilderten hohen Anspruchs auch gerecht wird. Oder sollte es Zimmermann doch ironisch gemeint haben?